

Tagesbote für Untersteiermark.

Pränumerationspreis für Marburg.
Monatlich fl. 70 kr.
Vierteljährig „ 10 „
Aufstellung monatlich „ 15 „
Einzeln Nummern 4 kr.

Organ der liberalen Partei.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Manuscripte werden nicht zurück gesendet.

Pränumerationspreis mit Post:
Monatlich 1 Gulden.
Vierteljährig 3 „
Semijährig 5 „
Inserentionsgebühren 6 kr. pr. Zeile.

Nr. 158.

Marburg, Mittwoch 19. Oktober 1870.

IX. Jahrgang

Der künftige Bürgermeister von Marburg.

△ Wie wir bereits mitgeteilt, hat der gegenwärtige Bürgermeister-Stellvertreter für den 20. d. M., somit innerhalb der äußersten vom Gesetze bestimmten Frist, die Gemeindevertretung zu einer Sitzung und zwar Vormittags berufen, um die Wahl des Bürgermeisters in öffentlicher und hierauf in vertraulicher Sitzung jene des Amtsvorstandes vorzunehmen. Zufälliger Weise fällt diese außerordentliche Sitzung auf jenen Tag, an welchem gemäß eines Beschlusses der Gemeindevorstellung eine ordentliche Sitzung stattfinden muß; auf deren Tagesordnung ebenfalls laut Beschlusses der Gemeindevorstellung verschiedene Gegenstände, wie die Bimentirungsfrage gesetzt werden müssen. Aus der betreffenden Kundmachung ist nun nicht ersichtlich, ob die fragliche Sitzung eine ordentliche oder außerordentliche ist, so viel ist aber klar, daß die Tagesordnung in derselben nicht erschöpfend angegeben sein kann, denn daß der Bürgermeister-Stellvertreter es wagen sollte, einem Beschlusse der Gemeindevorstellung zu trotzen und jene Gegenstände nicht am 20. zur Diskussion zu bringen, können wir nicht annehmen. Jedenfalls wollen wir ihn eventuell daran erinnert haben, daß es Mittel und Wege gibt, denselben zu zwingen, seiner Pflicht nachzukommen. Wie uns aus guter Quelle mitgeteilt wird, entschuldigen sich auffallend viele Herren Gemeindeauschüsse, welche zu der sogenannten Kasinopartei gehören, der morgigen Sitzung anzuwohnen verhindert zu sein; liegt dieses Hinderniß nicht vielleicht darin, daß die Sitzung auf Vormittags bestimmt wurde, sollte vielleicht dieses Hinderniß absichtlich geschaffen worden sein, damit dem Bürgermeister-Stellvertreter die Möglichkeit geboten würde, noch ein paar Tage die Borsehung in Marburg spielen zu können?

Das gegenwärtige in Kraft bestehende Gemeindestatut enthält leider keine Strafsanktion für lässige Gemeindeauschüsse, wie solche in dem Reuen in Geldstrafen bestehend in Aussicht genommen ist. Jene Herren, welche, als es sich um die Sparkassefrage handelte, die Todten lebendig zu machen suchten, sollten sich schämen für die Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber den Wählern keine Zeit finden zu können oder zu wollen. Mögen diese Herren doch endlich einmal der öffentlichen Meinung gegenüber treten, es wird ihnen der Beweis geliefert werden, daß sie durch ihr Gebahren weder der Sympathie noch eines Anhangs sich erfreuen. Wir bemerken ausdrücklich, daß es sich nur übrigens um ein paar Tage handeln könne, falls am 20. keine beschlußfähige Anzahl von Gemeindeauschüssen sich in der Rathstube versammeln sollte. Denn der §. 13 der Gemeindeordnung bestimmt ausdrücklich, daß die Wahl des neuen Bürgermeisters längstens binnen 14 Tagen nach der Demission des früheren vorgenommen werden muß; es liegt somit auf der Hand, daß der Bürgermeister-Stellvertreter verpflichtet ist, sofort eine neuerliche Sitzung auszusprechen bis die Wahl vorgenommen werden kann und wird. Es ist nicht, wie er und seine Anhänger zu glauben scheinen, gestattet, die Bürgermeisterwahl Monate lang zu verschleppen, man wird auch renitente Bürgermeister-Stellvertreter, seien sie noch so unempfindlich gegen den berechtigten Laib der öffentlichen Meinung, zur Pflicht zu verhalten wissen.

Wirklich sonderbar bleibt die Haltung jener Clique, wenn man bedenkt, daß, wie allgemein

bekannt, für die Stelle des Bürgermeisters bereits unter allseitiger Zustimmung der Wähler und der Bevölkerung ein Mann in Aussicht genommen wurde, dem sie doch selbst ihr Vertrauen manifestirten, den sie als Kandidaten ihrer Wahlseinerzeit für den Landtag aufstellten; ein Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht, auf die höchst ungleichen Verhältnisse unserer Stadt salmirend, ausgleichend einzuwirken. Die grenzenlose Sorglosigkeit, mit welcher unsere Kommunalangelegenheiten verschleppt werden, die gänzliche Desorganisation der Verwaltung, für welche wir als Beweis die Beleuchtungsfrage anführen, das lauwinehaft anwachsende Defizit im Gemeindehaushalte, die souveräne Verachtung, mit der Leute die durch Minoritätswahlen in die Gemeindevertretung ohne Verschulden der Majorität gewählt wurden, auf die Majorität hinobbliden und bei jeder Gelegenheit diese Verachtung manifestiren, können nicht weiter an der Spitze der Gemeinde bleiben, es muß Abhilfe geschaffen werden, sie liegt einzig darin, daß ein neuer Bürgermeister in der Person des allgemein beliebten Dr. Reiser gewählt wird und zwar sofort gewählt wird, wie es das Gesetz bestimmt und der Wunsch der Bevölkerung ist, und daß ihm als Bürgermeister-Stellvertreter ein Bürger zur Seite gestellt werde, der die minder bemittelten seiner Mitbürger nicht als Proletarier behandelt.

Endlich wird durch eine Bereilung der morgigen Sitzung der zweite wichtige Gegenstand derselben, die Wahl des Amtsvorstandes unmöglich; schon längere Zeit entbehrt unsere Gemeinde, seit der frühere Amtsvorstand Herr Komag wieder in Staatsdienste getreten, eines geprüften Leiters des Stadtaemtes. Daß dadurch die Agenden desselben nicht beschleunigt werden, ist selbstverständlich und auch hierin straffe Ordnung zu wünschen, um die Einmischung der Staatsbehörde zu verhindern.

Zeitungschau.

Die „Politik“ bespricht die Haltung der ungarischen Presse gegenüber der slavischen Frage. Der „Bester Lloyd“ gibt ihr insbesondere durch seine Kontroverse mit dem „Golos“ dazu Anlaß. Ersterer nämlich erklärt, schwer zu begreifen, wie sich unter den slavischen Völkerstämmen noch Leute finden können, welche glauben, eine Annäherung der slavischen Stämme könne etwas anderes als Russifizierung und Knechtschaft für alle Slaven bedeuten. Die „Politik“ meint, gleich wie von Seite einer Partei in Deutschland das Programm: „Zuerst eins, dann frei“ aufgestellt worden, eben so begreiflich sei es, daß die zersückelten, dem Andrang der Deutschen, Türken und Magyaren ausgelegten Slavenstämme sich der Führung Rußlands anvertrauen, zumal die Polen, welche erfahren mußten, daß Europa wohl jeder Zeit reich an Versprechungen, doch arm an Hilfe für Polen war.“ Die Behauptung des „Bester Lloyd“, daß auch die sprachliche, die nationale Freiheit und Selbstständigkeit der Slaven durch Rußland bedroht sei, erklärt die „Politik“ für unrichtig, denn eben die sprachliche und nationale Verschiedenheit sei Gewähr dafür, daß die West- und Südslaven in Rußland nicht aufgehen können und werden, sie biete festere Grundlage, als selbst die historisch-geographische in Nordamerika. Freilich wäre es den West- und Südslaven lieber, im gleichen Schritte die Freiheit und die Nationalität sicher zu stellen, nachdem es sich aber um die die Selbst-erhaltung handle, müsse man nach dem Wenigen greifen, nachdem man das Mehr nicht erlangen könne.

Seitdem die Feudal-Klerikalen den Grafen Leo Thun als zukünftigen Reichskanzler ins Auge fassen, läßt sie der gegenwärtige Zustand in Rom nicht zur Ruhe kommen; das „Vaterland“ wendet sich neuerdings gegen die katholischen Mächte Europas, welche den Sturz des Papstthums mit verschuldet haben. Die Revolution allein werde jedoch aus diesem Ereignisse Nutzen ziehen, denn dem Falle des päpstlichen Thrones werde der Sturz der übrigen folgen. Auch das Staatskirchentum werde fallen zum Nutz und Frommen der Kirche und der Gläubigen, weil es der Entchristlichung der Schule und Ehe nicht den gebührenden Widerstand entgegenstelle; gleich wie die deutsche Wissenschaft mit Unrecht sich ob des Falles von Rom freue, denn es werde die Kirche dadurch angepornt, aus der alten Lethargie zu erwachen und ihrer Lehrautorität mit allen Mitteln und allen Kräften das gebührende Ansehen zu sichern.

Die „Presse“ zieht eine Parallele zwischen der Zeit der Befreiungskriege, der Schlacht bei Leipzig (18. Okt.) und der Gegenwart. Die Begeisterung sei gewichen, die nüchternen Berechnung an ihre Stelle getreten; die Männer, welche heute gegen Frankreich kämpfen, seien eben Männer, während jene von 1813 noch Jünglinge in politischen Dingen waren. Damals kämpfte Oesterreich an der Seite seiner Stammgenossen, während wir heute strikte Neutralität allein zu Stande brachten. So wie vor Monaten der Ruf nach Neutralität erklang, so wird sich jener nach einem innigern Verhältnisse zu Deutschland in Oesterreich erheben, er wird und muß beiderseits ohne Zweifel Erhöhung finden. Sollte nochmals ein 18. Oktober nötig werden, dann, so schließt die „Presse“, werden wohl die Deutschen in Oesterreich mit ihren Stammesbrüdern Schulter an Schulter stehen.

Die „N. fr. Presse“ spricht sich sehr entschieden gegen die Auslegung des Preßgesetzes aus, wie solche in dem Prozesse gegen die Vorstadtzeitung zu Tage getreten; sie erörtert ausführlich den Widerspruch, deren sich Staatsanwalt und Gericht in Wien aus diesem Anlasse schuldig gemacht, indem der Verfasser für eine Sache straflos ausging, wegen welcher der Redakteur verurtheilt wurde. Die N. fr. Presse schließt mit den Worten: Wir begreifen recht gut, daß die Schwurgerichte in Preßsachen viele Gegner haben. Die Ausnahmestellung der Presse, die in Folge der perennirenden Verfassungskrisen über Voraussicht lange dauert, erweckt schon an und für sich Widerspruch. Aber wenn man die Schwurgerichte beseitigen will, so habe man den Muth seiner Meinung. Unsere „starke Regierung“ möge vom Parlamente die Aufhebung der Schwurgerichte im Allgemeinen begehren, wenn sie es wagt. Aber man versuche nicht, ein Grundrecht aus dem Hinterhalte einer künstlichen Auslegung der Gesetze zu beseitigen.

Der „Wanderer“ erklärt die aus Prag signalisirte Ministerkombination für verfehlt und die Krisis durch das Hervortreten des Fürsten Carlos Auerberg aus der Passivität entstanden. Mit einem energischen Ministerium, dessen hervorragende Mitglieder dem Herrenhause entstammen, könnte sich der Wanderer nicht befreunden. Nur rückwärtslos Adoptiren des Freiheitgedankens könne das Bindemittel für die centrifugalen Kräfte bieten. Uebrigens hält der „Wanderer“ den Anfall der Wahlen in Böhmen nicht für entscheidend, denn bevor die Delegationen ihre Schuldigkeit gethan, d. h. Geld bewilliget, werde das Ministerium sich hüten, das Raube heraus zu führen.

Das „N. W. Tagblatt“ hält eine Niederlage Thuns und Konsorten bei den direkten Wahlen in Böhmen für gewiß und den Sturz des Ministeriums Potocky nach der Adressdebatte für unvermeidlich. An dessen Stelle werde weder Giskra noch Herbst, sondern Schmerling selbst oder einer seiner Epigonen treten, eine Kombination, für welche sich weder das N. W. T., noch wir selbst uns begeistern können.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Wien.) Die ungarische Presse erörtert nunmehr die Aufgaben der diesjährigen Delegationen, welche am 21. November in Pest sich versammeln werden. Pesti Naplo schreibt unter Anderem: Es sei nur zwischen zwei Uebeln zu wählen: Entweder die Botirung des Budgets ohne dessen gründliche Prüfung, oder die verspätete Botirung. Das letztere sei das kleinere Uebel. Diesmal mehr als je muß die Delegation nach allen Seiten hin die regste Wirksamkeit entfalten. Vorerst sind es die äußeren Angelegenheiten, die einer ersten Berathung unterzogen werden müssen. Die Haltung des Kabinetts war in letzterer Zeit eine sehr schwankende; es ist unbedingt nöthig, daß die Delegationen sich über die Lage aussprechen. Mit der äußeren Lage steht die unserer Armee in engster Verbindung. Wir müssen endlich reinen Wein eingeschenkt bekommen, wie es um die so viele Millionen verschlingende Administration unserer Armee steht. Die Nachrichten, welche in den Journalen zirkuliren, die Geschichten, welche von Herrn Skene und seinem Kollegen im Umlaufe sind, sie müssen demontirt oder bestätigt, irgend eine Entscheidung muß getroffen werden. Die Delegation muß nöthigenfalls eine Kommission nach Wien, selbst auch nach den verschiedenen anderen Stationsplätzen entsenden, und so kostbar sie auch sein mag, diesmal darf die Zeit nicht geschont werden.

Die offiziöse Korrespondenz Warrens erklärt mit Rücksicht auf den ungünstigen Erfolg früherer Versuche zur Herbeiführung eines Kongresses ein isolirtes Vorgehen Oesterreichs um den Frieden herbeizuführen, für unthunlich. Trop dem das österreichische Kabinet sorgsam vermieden habe, bei Vermittlungsversuchen sich voranzustellen, so sei es dennoch fortwährend bemüht, jene Hindernisse wegzuräumen, welche es bisher verschuldet haben, daß das neutrale Europa nicht sein Ansehen geltend gemacht hat, um die Streitenden zu einem Friedensschlusse zu bewegen. Die Thätigkeit des Ministeriums des Aeußern konzentrierte sich in diesem Bestreben.

Sowie aus Mähren wird auch aus Triest berichtet, daß die Landwehrmänner bei der Kontrollversammlung die Eidesleistung verweigerten, indem sie erklärten, nur zur Fahne der bestandenen Territorialmiliz schwören zu wollen.

(Prag.) Gutem Vernehmen nach hat das Projekt, welches der gewesene Minister Banhás in Anregung brachte, einen Abgeordnetentag zu berufen, Aussicht auf Verwirklichung. Zur Betheiligung sollen sämtliche deutsche Landtagsabgeordnete eingeladen werden; Zweck der Versammlung wäre ähnlich jener vom 22. Mai d. J., ein Programm aufzustellen, welches der gesammten Verfassungskonferenz als Panier zu dienen hätte, um welches sich dieselbe abermals scharen würde.

Das Komite für direkte Wahlen aus dem böhmischen Großgrundbesitz, an dessen Spitze Fürst Carlos Auersperg steht, hat sich dahin geeinigt, die bisherigen Reichsrathsabgeordneten dieser Gruppe zu kandidiren. Abt Frh. von Seidler, welcher bekanntlich in Rom anlässlich seiner Anwesenheit beim Konzile starb; Waidele, welcher ebenfalls gestorben ist, sowie für den Landesauschuß Frh. v. Mallovez stellte das Komite den Frh. v. Stauffenberg, Rus und Singel als Kandidaten auf. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die direkten Wahlen in Böhmen glücken und wenn namentlich der Großgrundbesitz die auf ihn gestellten Erwartungen erfüllt, das Ministerium Potocky die Adressdebatte nicht überdauern kann, daß es etwa in der Mitte des nächsten Monats vom Schauplatz abtreten muß. Die Majorität des Abgeordnetenhauses wird neuerdings der Verfassungskonferenz gehören und das

Haus kann beschlußfähig bleiben, sollten auch die Tiroler und Slovenen, ja selbst die Polen daselbst verlassen. Ein gut applizirtes Mißtrauensvotum wird die gegenwärtige Regierung zwingen, anderen Männern die Aufgabe zu überlassen, Oesterreich zu regieren. Aber nun erhebt sich die Frage, wo diese Männer sind? Wie wir schon angedeutet, scheint man in Prag darüber schon schlüssig geworden zu sein, jedoch sind diese Angaben so dunkel, daß sowohl Schmerling als Dr. Giskra, als auch Dr. Rechsbaumer als Premier in Aussicht genommen sein könnten.

Ausland.

(München.) Wie man der „Allgemeinen Zeitung“ schreibt, reisen der bairische Minister des Aeußern Graf Bray, und der Kriegsminister von Frankh, sowie von württembergischer Seite v. Mittnacht, der Minister der Justiz und der Kriegsminister v. Sekow in das preussische Hauptquartier nach Versailles, um an den weiteren Verhandlungen über den Eintritt Süddeutschlands in den Nordbund Theil zu nehmen; nachdem der bairische Landtag bis Mitte November einberufen wird, so scheint man von der Ansicht auszugehen, daß bis dahin diese Frage unter den betheiligten Regierungen zum Abschlusse gebracht sein werde.

Das Journal de Petersbourg bespricht des Weiteren die Mission Thiers, es scheint darüber mehr zu wissen, als es sagen will, insbesondere mit den in Petersburg gepflogenen Verhandlungen scheint das russische Blatt sehr vertraut.

Das „Journal de Petersbourg“ erwartet von Thiers, daß er die auf seiner Rundreise gesammelten Erfahrungen nicht allein in einem als Gegengewicht zu dem Favre'schen Bericht zu verwerthenden Expose niederlege, sondern auch in der unmöglich noch lange hinauszuverschiebenden Konstituante offen und ungeschminkt seinen Landsleuten mittheile. Unfehlbar müsse daraus der französischen Nation die Ueberzeugung erwachsen, daß ein Waffenstillstand unabweisbar geworden.

Die Eindrücke, welche Thiers aus seinen Besuchen in London, Wien, Petersburg und Florenz nach Tours zurückbringen mag, faßt das „Journal de St. Petersburg“ folgendermaßen zusammen:

Nirgends habe wohl Thiers die Reizung irgend eines Widerstandes gegen die freie Kundgebung des nationalen Willens Frankreichs behufs der von ihm einzuführenden Regierungsform wahrgenommen; überall habe man ihm versichert, daß die Vertreter der französischen Republik ebenso gut aufgenommen werden würden, wie vorher die Vertreter der Monarchie. Alle Großmächte beklagten das Unglück Frankreichs, alle hätten, je nach Maßgabe ihres Einflusses, dem allzu langen Blutvergießen Einhalt zu thun gesucht; wenn aber ihre Bemühungen fruchtlos geblieben seien, so rühre dies daher, daß sie auf beiden Seiten auf unübersteigliche Forderungen und absolute Entschlüsse gestoßen seien. Jedoch scheine es weder ihre Pflicht zu sein, noch im Interesse Europas oder gar der kriegführenden Parteien zu liegen, daß durch fremde Kontingente die Macht des einen oder des andern Gegners vermehrt werde, und der durch die verhängnißvolle Unbesonnenheit des französischen Kaiserreiches entzündete Brand sich über die ganze Welt ausdehne.

Thiers selbst wird außerdem aufgefordert sich in das Hauptquartier des Königs Wilhelm zu begeben, denn Frankreich müsse die reine, volle, unverhüllte Wahrheit sagen und dazu sei Thiers, nicht aber Jules Favre, der Mann.

Thiers sei in solcher Stellung, daß von dem, was er sagen und rathen werde — ob dies nun mit den Ansichten Gambetta's übereinstimme oder nicht — die Zukunft des Friedens und des Krieges abhängt.

Uebrigens herrscht in Frankreich wie die „France“ selbst zugestehet, Deorganisation nach Oben, Panique nach Unten, sie erklärt die Franzosen hätten aufgehört Franzosen zu sein. Die Regierung scheint sich in Tours nicht mehr sicher zu fühlen; sie gedenkt in Begleitung des diplomatischen Korps nach Bordeaux zu übersiedeln. Die französischen Finanzverhältnisse verschlimmern sich täglich, nicht nur daß es bereits an Kleingeld fehlt, man will auch außer der Nationalbank andere Banken zur Notenemission

ermächtigen; den Schaden, den der gegenwärtige Krieg Frankreich bereitet, geben französische Blätter selbst auf 12 Milliarden an.

Aus Florenz wird der „N. F. P.“ geschrieben, daß Thiers am 18. d. M., nachdem er häufig mit dem Minister des Aeußern Benosta und dem französischen Gesandten Senard konferirte, nach Tours abgereist sei.

Vom Kriege

Was wir schon immer angedeutet, daß die Nachrichten aus Tours nur mit Reserve aufzunehmen seien, ja daß dieselben in den meisten Fällen als erlogen zu bezeichnen seien, hat nun seine offizielle Bestätigung erfahren.

Vor Paris ist keine Veränderung in den gegenseitigen Stellungen vorgekommen, außer unbedeutenden Vorposten- und Patrouillengefechten, wie sich auch aus anderen Orten Frankreichs gemeldet werden ist nichts vorgefallen; besonders sind es die Franc-Tireurs, welche aggressiv vorgehen.

Zum Kommandanten der Letzteren in den Vogesen wurde Garibaldi ernannt und ihm eine Brigade Mobilgarden zur Disposition gestellt.

Bei Dünkirchen hat sich die französische Flotte gesammelt. Diese Nachricht, verbunden mit dem unerwarteten Erscheinen des französischen Geschwaders in der Nordsee, veranlaßte das General-Gouvernement zur sofortigen Beseitigung der inneren Schiffsperren und zur raschen Wiederherstellung der Schiffsperre.

Die Beobachtungs-Stationen vor der Elbmündung haben vorgestern keine feindlichen Schiffe gesehen.

Marburger und Provinzial-Nachrichten.

Marburg, 19. Oktober.

(Ausstellungslöse.) Bei der am 16. d. M. vorgenommenen Ziehung der Ausstellungslöse wurden nachstehende Nummern als erste Gewinnte gezogen: Nr. 21,306 (ein Klavier von Klapla in Wien), Nr. 24, 185 (eine halbgedeckte Kalesche aus der Fabrik des Herrn Weiser), Nr. 27, 385 (eine Kassetten mit Silber-Lafelbestecken), Nr. 5, 513 (eine Schafwollgarnitur, Sopha, 2 Fauteuils, 6 Sessel und ein Kuchholztsch), Nr. 551, (eine lackirte Bettstelle von Eisen mit komplettem Bettzeug), Nr. 18,848 (ein Doppelgewehr von Erhart in Marburg), Nr. 4,268 (eine feuerfeste eiserne Kasse von Randuth in Graz), Nr. 13,056 (eine goldene Uhr), Nr. 26,365 (ein Reisezelt von Schoppenfellen), Nr. 7,703 (eine Nähmaschine), Nr. 10,445 (ein Salontisch von Ludwig eingelegt).

(Ernennung.) Die durch das Gesetz vom 30. April d. J. sistemisirte Stelle des Landesthierarztes für Steiermark wurde dem bisherigen Landesthierarzte, Herrn Anton Klingan verliehen.

(Der Verein der Deutschen Nationalen) wird heute Mittwoch in Herrn Breggs Gasthause um 8 Uhr eine vertrauliche Vereinsversammlung abhalten, zu welcher von Mitgliedern eingeführte Gäste Zutritt haben.

(Ausreibung.) Für die im nächsten Monate zu eröffnende landschaftliche dreiklassige Bürgerschule zu Silli sind 3 Lehrerstellen für Naturgeschichte, Naturlehre (Chemie), für deutsche Sprache, Geographie und Geschichte, dann Arithmetik, Geometrie und den Zeichenunterricht zur Besetzung ausgeschrieben.

W. (Windisch-Feistritz) 15. Oktober. Wegen meines letztgebrachten Berichtes in Ihrem Blatte sah sich „Slovenski Narod“ in Nr. 119 vom 13. d. M. zu folgendem Angriff veranlaßt: „Alle Städte und Städtchen haben ihre Kennzeichen, Windisch-Feistritz aber seine Standale, welche der Stadt-Chronist sehr gewissenhaft der Marburger Zeitung mittheilt, damit diese ihre Räume ausfüllt und unter Einem bezeugt, daß W.-Feistritz noch auf der Welt ist. Die Einleitung in dem Marburger Blatte macht eine Schlägerei, welche in W.-Feistritz an der Tages-Ordnung stehen. Der Chronist erzürnt darüber, daß der bei der Schlägerei betheiligte Slovene noch nicht

vom Dienst gebracht ist, obgleich, wie er selbst zugibt, gegen denselben bereits die gerichtliche Untersuchung im Zuge ist. Vieles Seelchen, wenn ein jeder den Dienst verlieren würde, der in W.-Feistritz herumrauft, dann würden bald einige Dienstchen leer und weder Du noch Kanzlist K. würdet das sein, was Ihr jetzt seid. Schreib Dir dieses lieber Skandal-Chronist hinter beide Ohren, daß der, der Schmalz auf dem Kopfe trägt, sich nicht an die Sonne begeben dürfe. Weiters berichtet Herr W., daß der Knecht, der Herrn L. verwundete, ein Slovener ist, und daß sich dieser bereits im Gefängnisse befindet, was uns ganz recht ist, und wir sind überzeugt, daß auch der andere Herr der Strafe nicht entgehen wird.“ Die Ansicht des „S. N.“, ich zürnte darüber, weil der Notariatsbeamte S. nicht entlassen wurde, entbehrt jeden Faltes; mir kann das Verbleiben des Herrn S. auf seinem Dienstposten, oder seine Entfernung von demselben höchst gleichgültig sein; ein anderes Interesse daran hat jedoch die Deffentlichkeit, welcher das Recht nicht abgesprochen werden kann, zu verlangen, daß sich die Angestellten einer öffentlichen Kanzlei eines makellosen Lebenswandels befleißigen.

Den Anwurf des „S. N.“: „wenn ein jeder den Dienst verlieren würde, der in W.-Feistritz herumrauft, würden bald einige Dienstchen leer und weder Du noch Kanzlist K. würdet das sein was Ihr jetzt seid“ — speziell auf mich bezogen, weise ich entschieden zurück, für diese Verunglimpfung meiner Person wäre ich berechtigt im gerichtlichen Wege Genugthuung zu fordern, ich ziehe es aber vor, diese anonymen Angriffe gegen meine Ehre, als zu absurd, ganz einfach zu — ignoriren. So weit der „Narod“ gegen mich. — Wie jedoch der Korrespondent desselben im weiteren Verlaufe seines Artikels dazukommt, die hiesige Stadtvertretung deshalb lächerlich zu machen, weil selbe bestrebt ist, in den Besitz einer Telegraphenstation, also einer Anstalt zu gelangen, die der Stadt nur Vortheil nicht aber Nachtheil bringen kann, ist einfach läppisch. Unfinnig ist ferner die Behauptung des Korrespondenten des „N.“ die Bürger, die jetzt die Telegraphenstation wünschen, hätten ehedem alles aufgeboten um sich die Bahn vom Leibe zu halten. Die früher absolute Regierung hätte gewiß nicht die Protestation einiger hiesiger Bürger beachtet, wenn es in deren Willen gelegen wäre, unsere Stadt mit einer Bahnstation zu bedenken. — Zum Schlusse richtet der verkappte Schreiber des Artikels im „N.“ an mich die Aufforderung, ich möchte doch auch in diesem Blatte berichten, daß zwei mir bekannte Bürger einem Knecht 25 fl. versprochen, wenn er Jemanden durchprügeln. Mir ist von einem derartigen Anbote nichts bekannt. Ich muß deshalb schon an den W.-Feistritzer Korrespondenten des „Narod“ das Ansuchen stellen, mir mit authentischen Nachrichten diesbezüglich zu dienen; ich werde dann gewiß nicht ermangeln dem Wunsche desselben zu entsprechen, um mir seine werthe Freundschaft — an der mir sehr viel gelegen — auch für die Folge zu erhalten.

Vermischte Nachrichten.

(Ein kühnes Reiterstück). Die „badische Landeszeitung“ berichtet über einen gelungenen Handstreich des badischen Dragoner L. Münch; dieser hatte den Auftrag mit zwei Kameraden von Schirmel ein paar Stunden vorwärts zu streifen, drang aber wohl über zehn Stunden in die Vogesen ein, wo er schließlich in dem Städtchen Raon l'Etape anlangte. Die dortigen Bewohner, welche noch keinen deutschen Soldaten vermuthet, noch viel weniger zu Gesicht bekommen hatten, stürzten mit dem Rufe: „Die Preußen kommen!“ aus den Häusern, so daß bald die ganze Stadt auf den Beinen war. Unsere verwegenen drei Reiter sprengten, ihre Zigarren rauchend, mit größter Kaltblütigkeit vor die Mairie und ließen den Maire herbeibefehlen, der auch alsbald erschien. Dragoner Münch fragt nach dem Telegraphen-Bureau, geht hinein, schneidet die Drähte ab, schraubt die Einrichtung los und schnallt sie im Beisein des Maires und seines verblüfften Gemeinderathes, der unterdessen auch

herbeigeeilt war, auf die drei Pferde. Nach rasch vollendetem Geschäfte galoppirte der Waghals mit seinen zwei Gefährten zur Stadt hinaus. Nun sollte ein trauriges Nachspiel kommen — nicht für die drei Waghäler, aber für die dortigen Einwohner. Der in dem Städtchen stationirte Befehlshaber der Gendarmerie erschöpfte sich in dem Augenblicke, als die drei Reiter der Stadt den Rücken gekehrt hatten, und hinterließ schriftlich, er vermöge die Schande nicht zu überleben, daß in einer Stadt von 8000 Einwohnern drei Soldaten sich des Telegraphen auf so schmachliche Weise bemächtigt hätten. Der tapfere Anführer der Patrouille erhielt seiner Kühnheit wegen von dem Kommandanten des betreffenden Regiments den Telegraphen-Apparat geschenkt. Letzterer ist vom Tabakhändler Herrn Hirschhorn hieher gebracht worden und wird nun zum Besten des Eroberers um 600 Franks zum Kauf ausgesetzt.“

Geschäfts-Zeitung.

(Ungarische Schapscheine). Obwohl seit dem Rundschreiben der Ungarischen Kreditbank, welches das Erscheinen der ungarischen Reichsschapscheine ankündigte, bereits eine Woche verstrichen ist, hört man noch nichts über die Aufnahme, welche das Projekt bei den ungarischen Banken gefunden hat. Das ist immerhin kein günstiges Omen.

Wien 16. Oktober. (Hopfen). Das Ergebnis der inländischen Hopfenernte bleibt keineswegs hinter den Schätzungen und Erwartungen zurück, es ist die reichste Ernte seit Langem. Qualitativ ist Frühhopfen minder schön, dagegen läßt Späthopfen nichts zu wünschen übrig. Der Verlauf des Geschäftes war mit Rücksicht auf die Ernte-Ergebnisse minder fest, die Zufuhren drückten den Preis und versorgten die Brauer ihren regelmäßigen Bedarf, während die Händler sich noch sehr zurückhaltend zeigten.

Wien, 16. Oktober. (Getreidebericht). Gegenüber den samstägigen Notirungen haben wir heute keine Abänderung zu verzeichnen; der Verkehr nimmt einen trägen Verlauf, die Umsätze sind gering, zumal auch die Spekulation in der Voraussicht höherer Preise mit Abschlüssen zurückhaltend ist.

Feuilleton.

Im Waldschloß.

Eine Geschichte
von
Wilhelm Städe.

IX.

„Bah,“ sprach mein Bruder verächtlich und wandte sich zu Klara.

„Ich beobachtete die Beiden scharf. Sie war kühl und gemessen gegen ihn und gestattete ihm keinerlei Freiheit, und daß er das gleichmüthig hinnahm, bewies mir, wie er es nicht anders gewohnt sei. Er selbst war ganz, wie ich es erwartete — gleichgültig, artig zwar, aber auch bestimmt, als ob sich, mit einem Wort, dies Alles von selbst verstände; von der Bärtlichkeit, der Ausdringlichkeit eines Verlobten zeigte sich keine Spur.“

„Laßt mich über diesen, laßt mich über die folgenden Tage schnell fortgehen; sie waren so qualvoll für mich und, wie ich jetzt freilich weiß, auch für Klara, daß es am besten ist, wenn wir sie zu vergessen suchen.“

An etwas Schweres, Drückendes, an ein großes Unglück, an eine heilige Trauer kann man sich zuweilen gern erinnern — wir haben es mannhast bestanden oder wir sind nach ehrlichem Kampf vollkommen davon befreit worden, um später dennoch wieder geläutert daraus auszutauschen. Aber eine Quälerei ist in der Erinnerung so folternd wie in der Gegenwart — es ist nichts Erhebendes dabei, sondern nur die Pein, die kleinliche Noth, das ewige Zwickeln und Zerren, das uns müde gemacht, uns entnervt, dem wir unterlegen sind.

„Klara wich mir aus, aber so, daß von einem Alleinsein, von einem Sprechen mit einander gar keine Rede war; sie schien mit ihrem Verhältniß ganz zufrieden zu sein. Eine Verständigung mit meinem Bruder ward unter diesen Umständen daher überflüssig, und außerdem machte er mir auch nicht den geringsten Muth dazu. Im Gegentheil sagte er einmal, da wir zufällig auf die Anordnungen des Alten zu reden kamen, grob genug: „es ist schade, daß das schöne Gut in solche Hände kommt. Allein, wie die Sachen stehen, möchte ich es nicht; ich könnte nicht so abhängig sein. Und somit, der Alte hätte gar nicht besser für mich bestimmen können. So laß ich mir gefallen! Und nun gar das Bräutchen und ihre Rente — das schmeckt. Aber, Kleiner — so nannte er mich zuweilen aus alter Gewohnheit — ich bin ein strenger Gläubiger! Das Geld muß stets auf den Tag da sein! Ich wandte ihm angewidert den Rücken zu. Und da ich hier nichts mehr zu thun hatte, reiste ich bald ab, zweifelvoll, was ich thun, was ich lassen sollte. Sollte ich das Erbe annehmen oder ausschlagen?“

In meiner jetzigen Stellung und Hoffnungslosigkeit fragte ich den Teufel nach einer unabhängigen Stellung. Die mußte mir für meine Person genügend, in einigen Jahren auch mein Stand geben. Wie ich jetzt nach Posen zurück kam, war mein Kommando unerwartet zu Ende und ich mußte nach S. zurück. Dort ward ich zum Premierlieutenant befördert und blieb. Es war mir Alles gleichgültig.

„Von den Meinen erfuhr ich wenig. Der Major schrieb mir, ich solle jetzt noch ein Jahr dienen, dann den Abschied mit Hauptmannscharakter nehmen und das Gut unter seiner Aufsicht bewirthschaften. Mein Bruder sei auf Güterkäufe aus.“

Von Hause erfuhr ich, daß Klara bei den Eltern zum Besuch sei und denselben sehr gefalle; ja der Vater schrieb:

„Geopold scheint ihm ein Loos gezogen zu haben, wie man es kaum für ihn habe erwarten können.“

Das war alles, und so verging Monat auf Monat bis in den Sommer hinein.

Da erhielt ich im Anfang August einen Brief meiner Mutter, worin mir eine lebensgefährliche Krankheit des Vaters und sein Wunsch, mich noch einmal zu sehen, mitgetheilt wurde.

Wie sehr ich mich indessen auch beeilte, ich fand ihn nicht mehr am Leben, und nichts mehr zu thun, als für sein Begräbniß zu sorgen und die trostlose alte Frau zu pflegen.

Geopold war nicht da; bei seinem vielfältigen Umherreisen mochten ihn die mehrfach abgeordneten Briefe nicht getroffen haben. Es war auch alles übermäßig rasch gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Privat-Telegramme.

Berlin, 18. Oktober. Die neuesten Berichte der „Kreuzzeitung“ aus dem Hauptquartier in Versailles melden, daß am 14. Oktober, 5 Uhr Morgens, General Boyer, begleitet von einem preussischen Offizier, aus Metz in Versailles eingetroffen ist. Er hatte eine Besprechung mit dem Grafen Bismarck. Letzterer begab sich sodann zum Könige. Die Aufträge des Generals sollen politischer Natur sein.

Petersburg, 18. Oktober. Das „Journal de St. Petersbourg“ meldet: General Burnside theilte dem Minister des Aeußern, Jules Favre, die deutschen Waffenstillstands-Bedingungen mit und erklärte sie für sehr annehmbar; die Bedingungen wurden aber ohne Angabe des Grundes verworfen.

Brüssel, 19. Oktober. Die „Independance“ meldet aus offizieller Quelle, daß unter den einzelnen Mitgliedern der französischen Regierung vollkommene Einigkeit herrscht.

Berlin, 19. Okt. (Offiziell.) Chateaubun in der Nähe von Tours wird von unseren Truppen lebhaft beschossen.

Tours, 19. Okt. An der Loire hiesiges Gefecht. Zwei bairische Bataillone wurden gänzlich aufgerieben. (?)

Wien, 18. Oktober. (Coursbericht.) Das Geschäft war ziemlich beschränkt, die Fassung aber fest. Renten und größtentheil Aktien fanden zur bessern Notiz Abnehmer, n. ö. Kompte- und Anstro-Egyptische Bank-Aktien vertheueren sich um 4—5 fl., Lose hingegen zeigten sich vernachlässigt und matter. Fremde Wechsel und Comptanten schlossen fast unverändert.

Cours-Telegramm.

19. Oktober.

Einheitliche Staatsschuld in Noten	57 05
" " " in Silber	66 50
1860er Staats-Anlehens-Loose	92 20
Bank-Aktien	714 —
Credit-Aktien	255 40
Bondou	128 95
Silber	122 25
Napoleon's d'ors	9 91 1/2
R. f. Münz-Dufaten	5 98

Stimmung: fest.

Eingefandt.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalosciere du Barry zu widerstehen und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalosciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Certifikat vom Herrn Dr. Medicinär Josef Bizlay, Sebeveny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barry's Revalosciere gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefsten Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebener Diener Josef Bizlay, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalosciere Chocolates in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50; in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmidgasse 8; in Marburg J. Kolletzig, Grazer Vorstadt, Tegetthoffstraße 10; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmeyer; in Bozen Lazzari; in Brunn Franz Eder; in Graz Oberreiner und Grablowitz, Apotheke zum Mohren, Murplatz; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

Die beste und billigste

Rasirseife
ist zu haben bei 728

J. Jauschneq,

Friseur und Barbier in Marburg, Tegetthoffstraße, gegenüber dem Hotel „zur Stadt Wien“, ebenso

vortreffliches **balsamisches Haaröl**, Flacon zu 30 kr.

Chamelon - Lösung

gegen üblen Geruch aus dem Munde, bei übelriechendem Schweiß, sowie zur Luftreinigung der Zimmer. Flacon 40 kr.

Rasirmesser werden zum Abziehen übernommen und denselben die feinste Schärfe gegeben.

Hühneraugen,

Hautverhärtungen, lange oder eingewachsene Nägel an den Füßen werden auf eine einfache schmerzlose Weise entfernt.

Haarbrennen 20, Haarfüßen 10, Rasiren 5 fr.

Wasserstand des Draufstufes

am 19. Oktober Morgens:

1 Fuß 10" über dem Nullpunkte.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unseren innigstgeliebten unvergesslichen Gatten, resp. Vater, Bruder und Schwager, den Herrn

Johann Delago,

Handelsmann, Haus- und Realitätenbesitzer,

nach langem Leiden am 17. Oktober 1870 um halb 10 Uhr Vormittag im Kurorte Steinerhof im 45. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die irdische Hülle des theuern Verblichenen wird nach Marburg überführt, im eigenen Hause aufgebahrt und Donnerstag den 20. Oktober um 4 Uhr Nachmittag beerdigt werden. Die heil. Seelenmessen werden Freitag den 21. d. M. um 10 Uhr in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Der Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg den 18. Oktober 1870.

Franziska Baronin Sanleque, geb. Delago, als Schwester.

Franziska Delago, geb. Altmann, als Gattin.

Anton Baron Sanleque, Ernest Rüpschl, als Schwäger.

Pauline, Franziska, Johann, Anton, Alois, als Kinder.

Von der II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Samstag Abends den 22. Oktober 1870

Eröffnung

des neuen

Caffee- und Billard-Salons
im Hotel „Erzherzog Johann.“

Ermuthigt durch das mir in meiner Restauration von einem verehrten Publikum durch so zahlreichen Besuch erwiesene Vertrauen, eröffne ich auch obiges neue elegant eingerichtete Lokal in der angenehmen Voraussicht, mir auch hier die allgemeine Zufriedenheit zu erringen; da ich meinerseits Alles aufbieten werde, allen Ansprüchen der P. T. Gäste vollkommen gerecht zu werden. — Durch die Aufstellung zweier Billards, darunter eines für Carambolspiel mit Marmorplatte neuester und elegantester Fagon aus der renomirtesten Fabrik Wiens, ferner durch ein schönes Arrangement sämtlicher modernen Spiele, durch die Auflage aller in- und ausländischen politischen und belletristischen Blätter dürfte mein Lokale, durch dessen freundliches Aussehen und seine angenehme Lage begünstigt, allen Anforderungen der Neuzeit vollkommen Rechnung tragen.

Ich habe ferner Vorsorge getroffen, dass durch die Anwendung einer der neuesten patentirten Kaffeemaschinen den P. T. Gästen der Kaffee zu jeder Stunde frisch credenzt wird, und zwar Frühstückmelange aus der besten Kaffeeseite. Nachmittags der reinschmeckendste Mocca.

Ich halte ferner folgende Zeitungen im Abonnement und sind solche gegen den halben Preis jeden folgenden Tag bei mir zu beziehen:

Presse, Neue freie Presse, Fremdenblatt, Neues Fremdenblatt, Wiener Zeitung, Wanderer, Reform, Kamerad, Tagespost, Vorstadtzeitung, Ung. öst. Wehr- und Militärzeitung, Morgenpost, Pester Lloyd, Marburger, Triester, Agrar, Klagenfurter Zeitung, Independance belge, Il Diritto, Kölnische Zeitung, Politik, Narodny listy, Freiheit, Laibacher Tagblatt, Slovenski narod, Novice, Volksblatt, Volksfreund, Zukunft, Bahnhof, Floh, Kikeriki, Fliegende Blätter, Figaro, Kladeradatsch, Hans Jörgl, Steirer Seppl, Leipziger Illustrirte, Ueber Land und Meer, Humoristicky listy, Gartenlaube, Weinlaube, Daheim, Sportblatt, Illustradew London news, L' Illustradon.

In meiner neuen Restauration erlaube ich mir besonders zu empfehlen:

Vorzüglichen Tafelwein, weiss, 40, 48 pr. Mass.

dto. do. roth, 48 "

Karlowitzer à la Bordeaux 80 "

Reininghauser Märzen- und Schwechater Export-Flaschenbier.

Ich erbitte mir schliesslich die Ehre eines recht zahlreichen Zuspruches und empfehle mich mit besonderer Hochachtung und Ergebenheit

731)

Anton Ronacher.

Soeben angekommen:

Liptauer Primsen- und Szegediner-Damen-Käse, Französ. und Kremser Senf, Holländer Vollhäringe, Russische Sardinen, Znaimer Gurken

bei **M. Berdajs,**

732

am Burgplatz.

Stadt-Theater in Marburg.

Donnerstag, 20. Oktober:

Ich esse bei meiner Mutter.

Lustspiel in 1 Akt von Winterfeld.

Salon Wigelerger.

Romische Operette in 1 Akt von Offenbach.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Wien nach Marburg:

Ankunft 6 U. 10 M. Früh und 6 U. 55 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.

Von Marburg nach Wien:

Ankunft 8 U. 8 M. Früh und 8 U. 44 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 8 U. 50 M. Abends.

Eilzüge.

Von Wien nach Marburg:

Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittag.

Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittag.

Von Marburg nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittag.

Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittag.